

malerisch, daß nicht nur Alexanders Männerauge, sondern auch sein künstlerisches Empfinden in Entzücken verfiel wurde.

Leise trat er näher, kniete auf dem Fell zu ihren Füßen nieder und drückte einen Kus auf ihre Hand.

Sie zuckte zusammen. „Alexander!“ Häheren ihre Lippen kaum hörbar. Ihm schloß alles Blut zum Herzen; es schlug zum Zerplatzen — was sollten ihm in diesem Augenblick all seine guten Vorsätze, all seine Selbstbeherrschung!

„Marianne! Geliebte!“ Er bedeckte ihre Hand, ihren Arm mit heißen Stößen.

Sie schlug die Augen auf und lächelte leise. „Endlich!“ sagte sie leise und wehrte es nicht, daß er sie in seine Arme schloß und ihre Lippen mit seinen bedeckte.

Es war eine Art trunkenen Zornes, in dem Alexander nun dahinglebte, welcher ihn jedoch nicht untauglich machte, sondern im Gegenteil alle seine Kräfte und Nerven in die höchste Spannung versetzte.

Sie trieb und spornete ihn unaufhörlich. Es betriedigte ihre Eitelkeit, wenn sein Name unter dem Strich der ersten Berliner Blätter stand, wenn sie bei seinen Besuchen in der Theater-Garderobe ihn den Damen als den Verfasser der vorzuziehenden Gedichte vorstellte, die sie alle heute morgen zu entzückt, oder als den Dichter eines leidenschaftlichen Poems, zu dessen Adresse sie sich lächelnd bekannte. Es erbot sich gewaltig den Nimbus, so verheißungsvoll zu werden, und beehrte ihr kein geringes Vergnügen, wenn die Poeten sie um die Verehrung des schönen, eleganten jungen Mannes mit dem verführerischen interessanten Blick beneideten. Wenn er dann zu ihr kam, überschüttete sie ihn mit einer Flut Lobreden und flüsterte ihm zärtlich ins Ohr, wie verlobt sie in ihn sei. Sie war es am meisten, wenn sie ihn von anderen loben hörte. Und Alexander konnte das Glück gar nicht fassen, welches das Schicksal ihm in den Schoß geworfen.

Wenn Vief die Garderobe für die Abendvorstellung einpackte, feste Marianne sich zuweilen dazu, um mit ihr zu plaudern, denn sie war nicht nur seine, sondern auch ein wenig Vertraute — das heißt, wenn Marianne außer Vief keine andere Vertraute hatte, die sie nicht paßieren, daß sie ein „Wie kommst Du so fort?“ „Was unterrichtest Du Dich?“ zu hören bekam.

Seine Hand das Quecksilber auf schon Wetter und Marianne half Vief eine prächtige, goldverzierte Toilette, welche sie am Abend tragen wollte, sorgsam in den großen Theatertorb legen.

„Wie findest Du denn von Altan?“ fragte sie in Plauderstimmung.

„Derrn von Altan?“ „Ah finde ihn sehr hübsch,“ antwortete Vief.

„Hübsch! Hübsch! Ah finde ihn entzückt. Hast Du die langen, schwarzen Stirnen gesehen, die wie dunkle Schleier über seine blauen Augen herabfallen? Und die reizende Art zu lachen? Geradezu bestrahlend! Jedes junge Mädchen lang sich in ihn verlieben — ich habe nicht so bald einen so schönen Mann gesehen.“

Vief sah ganz erschrocken auf. „Hörst Du das?“ sagte sie und faltete die Hände über einem Paar schwarzer Zeidenstrümpfe, die sie gerade in den Korb legen wollte. „Strümpfe werden ihm doch nicht etwa gar betrauen?“

Marianne sah das verdorbene Mädchen zuerst an, als ob sie an deren Verstand zweifelte, dann wendete sie sich ab und sagte: „Nun, Du bist eine Sana.“

Vief schenkte durch diese Versicherung erheblich beruhigt zu sein. „Na, dann ist's schon gut,“ meinte sie und packte ein paar Fäustchen ein. „Ah hab' nur Gedacht, weil Trau'n gar so im Schwung waren. Hübsch ist er ja, der Herr von Altan, aber wenn man einen Millionär haben kann — Dichter sein ist halt doch nichts Rechtes — da wäre schon der Herr Direktor Wormier.“

„Der Wormier gibt Dir wohl sehr gute Trinkgelder,“ unterbrach sie Marianne in scharfem Ton, „weil Du ihm so gern das Wort redest. Zwar Dir das. Am liebsten wäre mir —“ Sie sagte nicht, was ihr am liebsten wäre, sondern behielt kurz, „daß mir die Sachen vünstlich um 6 Uhr im Theater sind.“

„Du wohnt noch nie zu spät gekommen,“ murmelte Vief beleidigt und schloß den Korb, während ihre Herrin am Fenster stand und auf die Straße hinab sah.

Tags darauf hatte sie Verdriehlichkeit auf der Probe; der Regisseur wollte, sie solle von links auftreten und das Arrangement des Zimmers, in dem der Akt spielte, müsse rechts kommen, während Marianne behauptete, sie könne nicht anders als von rechts auftreten und sie würde die ganze Szene werten, wenn das Licht nicht auf der linken Seite hünde. Der Regisseur vertrat mit Höflichkeit

seinen Standpunkt, während sie heftig an dem ihren festhielt; die Kolleginnen lüchelten und erst der Direktor machte der Auseinandersetzung ein Ende, indem er zwar dem Regisseur recht gab, aber in diesem Falle auf die Wünsche des Gastes Rücksicht zu nehmen bat.

Verdriehlich kam Marianne nach Hause und blieb ärgerlich und verstimmt. „It doch eigentlich eine trübe Kunst, die unsere,“ sagte sie nachmittags zu Alexander. „Man schindet und plagt sich — eigentlich mehr wie ein Tagelöhner, denn bei dem hat's doch abends ein Ende; bei uns fängt's aber erst recht an. Man gibt diesem undankbaren Ungezie von Publikum das Beste, was man besitzt, opfert seine Nerven bis an die Grenze des Wahnsinns, oft bis zum Wahnsinn selbst und — was hat man davon?“

„Wenn Du das sagst, Marianne, die man so auf Händen trägt und mit Beifall und Bewunderung überschüttet, so ist das wohl eine grobe Ungerechtheit,“ entgegnete Alexander.

„Ah, diese Bewunderung! Die hegt man heut und morgen ist sie vergessen. Unsere Kunst ist eine Eintagsfliegenkunst — sie dient nur dem Tag oder vielmehr der Stunde; man hat keine Dauerhaftigkeit für uns — in dem Augenblick, wenn wir von der Bühne abtreten, sind wir tot.“

„Das ist wohl nicht der Fall; denke an den Ruhm eines Garrick, Schröder, Devrient oder Wolter.“

„Nur mir damit auf! Der Ruhm des Schauspielers lebt immer nur in der Erinnerung jener, die ihn noch nie gesehen haben; für alle anderen ist der Künstler, der nicht mehr spielt, und wenn er der größte gewesen wäre, nur ein blutloser Schein. Und doch sind wir es, die den Dichtern ihre Erfolge und ihren Ruhm schaffen und sie immer von neuem wieder unsterblich machen.“

„Da verzeuhst Du Dich denn doch ein wenig in Deine allerdings sehr begreifliche Schauspielereitelkeit, liebe Marianne,“ warf Alexander ein. „Was den Dichter unsterblich macht, das sind seine Werke. Die leben und würden leben auch ohne Euch.“

„Nun kein, wir sollten aber wenigstens teilhaben an seinem Ruhm — denn wir leben eben so sehr, ja vielleicht auch noch mehr als er, unsere ganze Persönlichkeit, unzeren vollen Menschen, alle unsere Kräfte ein.“

„Ja — gewiß. Aber man darf darum doch niemals vergessen, daß der Dichter schafft, während der Schauspieler nur reproduziert. Inwiefern ist die Schauspielkunst dem Genius des Dichters gegenüber eine untergeordnete. Der Dichter kann ohne den Schauspieler, der Schauspieler aber nicht ohne den Dichter bestehen. Und was den Beifall betrifft — damit laßt das moderne Publikum wahrlich nicht; der Vorber ist auf der Bühne ein billiges Grünzeug geworden. Eine berühmte Zoubrette erhält oft an einem Abend mehr, als alle Klöster zusammen je erblickt haben.“

Alexander hatte sich fortsetzen lassen. Er bemerkte, daß er Marianne verletz hatte; das tat ihm leid und er bemühte sich, einzulenken.

„Eines, mein Vief, wäre doch auch nicht zu verachten, denk ich: welchen tezt lebenden Dichter würden wohl die Pferde ausgepannt, gefest den Fall, daß er über solche verfügte? Und die meisten Großen haben ihren Ruhm nicht genießen können, da er ihnen erst nach ihrem Tode zuteil wurde. Würde Marianne Adelen wohl um den Preis, nach ihrem Tode ein Denkmal zu bekommen, und im Grunde der Nachwelt fort zu leben, die Beifallsstürme der Menge, die Blumen und Kränze — last not least — ihre Wintergasse opfern?“

Alexander hatte den Arm um ihre Taille geschlungen und drückte sie zärtlich an sich. „Nun?“

Marianne lachte hell auf.

„Kein, da hast Du wieder einmal recht, das täte ich wirklich nicht. Dazu bin ich viel zu genüßlich — nur der Lebende hat recht.“

„Nun also, da sind wir ja wieder d'accord — was, Viefste?“

(Fortsetzung folgt.)

**Eingang.**

Ein Winterbild von der Elbmündung.

Wenn der Winter durch Wochen hindurch Land und Strand in seiner Faust gehalten hat, dann ist der Hafen voll Eis, die grünen schwarzen Bänke an den Raimauern haben

dide Eisstrümpfe an. Die Deiche — im Sommer so grün, so lustig und froh — fallen, in eine dicke weiße Decke eingehüllt, zum Wasser ab, und mit leichten grauen Nebelschwüngen streicht das Schweigen über sie dahin. Am Fuße dieser gewaltigen Schneefangzangen liegen Schollenfelder, hänge-

**Die „Mill-Opera“** IST DAS ANERKANNTE VIERSITTIGSTE, VOLLKOMMENSTE MUSIKINSTRUMENT DES JAHRHUNDERTS, daher wird auch immer nur die Mill-Opera nachgeahmt und nicht die anderen!

Bezug nur durch die Firma **Otto Jacob sen., Berlin 340 Friedenstr. 9.**  
Größtes Sprechmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Gegen bequeme **Monats-Raten** ohne 1 Pfennig Aufschlag!

**Vollständig kostenlos**

gelangt der Käufer einer echten Mill-Opera in den Besitz eines reichhaltigen Repertoirs, da wir zu jedem gekauften Apparat je nach Größe 20 bis 40 verschiedene Konzertstücke und 200 Nadeln gratis liefern!

**Für alle Apparate 2 Jahre schriftliche Garantie.**

Mod. 11. M. 48.50. Mahagonifarbig poliertes Gehäuse, Größe 28x28x13 cm. Alle Teile ff. vernickelt. Farbige Blumenschallrichter, 40cm Schallöffnung. 1a Konzertschalldose. Mit Mill-Opera-Schalldose M. 8.— mehr. Monatsrate M. 2.— 3 Doppelplatten à 3 M. = 12 neueste Stücke und 200 Nadeln bei Lieferung gratis. Bei der 6. Rate noch einmal 5 Doppelplatten gratis.

Mod. 17. M. 59.—. Aparie Luxus-Ausstattung, mahagonifarbig polierter Kasten mit Goldarabesken. Größe 33x33x15 cm. Metallteile ff. vernickelt. Farbige lackierter Blumenschallrichter, 41 cm Schallöffnung. 1a Konzertschalldose. Mit Mill-Opera Konzertschalldose M. 8.— mehr. Monatsrate M. 4.— Zum Apparat werden 6 Doppelplatten à 3 M. = 12 neueste Stücke und 200 Nadeln gratis geliefert. Weitere 6 Doppelplatten bei der 6. Rate.

Mod. 18a. M. 70.—. Modernes hell poliertes Eichengehäuse mit Silberbeschlag. Größe 35x35x15 cm. Metallteile ff. vernickelt. Tonarm u. Blumenschallrichter farblich lackiert, 50 cm Schallöffnung. Mill-Opera-Konzert-Schalldose. Monatsrate M. 6.— Zum Apparat werden 6 Doppelplatten à 3 M. = 12 neueste Stücke und 200 Nadeln gratis geliefert. Bei der 6. Rate noch einmal 6 Doppelplatten gratis.

Mod. 20. M. 84.—. Eleganter Salon-Apparat, mahagonifarbig polierter Kasten mit Gold-Arabesken. Größe 35x35x17 cm. Alle Metallteile ff. vernickelt, farblich lackierter Tonarm und Blumenschallrichter, 52 cm Schallöffnung. Mill-Opera-Konzert-Schalldose. Monatsrate M. 5.— 8 Doppelplatten à 3 M. = 16 neueste Stücke u. 200 Nadeln bei Lieferung gratis. Bei der 6. Rate noch einmal 8 Doppelpl. gratis.

**Vertreter an allen Orten gesucht gegen hohe Provision auch für unsere Abteilung: Uhren und Goldwaren.**

**Bestell-Zettel** im Couvert einsenden

Hiermit bestelle ich bei der Firma **Otto Jacob senior, Berlin 340**

1 Mill-Opera Mod. ....  
inkl. des gehörigen Schallplatten und 200 Nadeln

Die Begleichung erfolgt durch Zahlung von M. .... am 1. jeden Monats Beim Empfang zahle ich M. .... durch Nachnahme an. Die Ware bleibt Eigentum der Firma bis alles bezahlt ist. Nichtzahlung von zwei Monatsraten hebt die Verpflichtung der Teilzahlung auf. Erfüllungsort Berlin-Mitte. Als Anzahlung sind 10-20 pCt. der Gesamtsumme erwünscht.

Ort: ..... Datum: .....

Vor- u. Zunamen: ..... Stand: .....

Straße u. Hausnummer: .....

*Interessante Kataloge über Konzert-Apparate und Schallplatten überallhin gratis und franco*